



II. Ordnung. Thiere ohne Schneidezähne. Bruta.

5. Geschlecht. Der Elephant. Elephas.

1. und einzige Art. Das größte Landthier, der Elephant. Elephas.

Das Kennzeichen der Thiere dieser ganzen Ordnung ist, daß sie weder unten noch oben einige Schneidezähne haben.

Der Elephant, Griech. und Lat. Elephas. Hebr. Phil, sonst aber in fast allen übrigen Sprachen Elephant, ist unter allen Landthieren das größte, und macht das erste Geschlecht aus, bestehet aber, soviel man bis dahin weiß, nur in einer einzigen Art, die aber vielleicht einige Verschiedenheiten in Absicht auf die Größe, Farbe, die Zähne und das Vaterland haben mag, wie solches in der Folge erhellen wird. Da das Thier bekannt genug ist, so hat man keine Abbildung davon gegeben, sondern verweisen den, der eine zu sehen wünscht, die ziemlich gut gerathen ist, auf Jonst. Quadr. Tab. VII. VIII. IX. Doch siehe hier auch eine Tab. XXIX. Fig. 5. quam ad hanc postea lubuit.

1.
Eleph.
Eleph.

Benennung.

Klein setzt den Elephanten in der fünften Familie seiner ersten Ordnung, unter die haarigen Thiere mit Hufen. Brisson setzt ihn in seine dritte Ordnung, wo Thiere ohne Schneidezähne, aber mit Hunds- und Backenzähnen stehen, wohin er nur die

zwey

5. Geschlecht. Der Elephant. 159

zwen Geschlechter, den Elephant und die Seekuh
 zählet. Der Ritter Linnäus hat den Elephanten
 vormals mit dem Rhinoceros unter die Jumen-
 ta in der fünften Ordnung gebracht, allein jetzt
 nimmt er den ersten Platz in dieser zwenten Ordnung
 ein, und ist weit genug von dem Rhinoceros ge-
 trennet.

1.
 Eleph.
 Eleph.

Die Herren Briffon und Linnäus geben
 als Kennzeichen an, daß er keine Vorderzähne we-
 der unten noch oben, dahingegen zwen lange hervor-
 tretende Hundszähne, und einen langen biegsamen
 Rüssel habe. Die Haut ist nicht ganz kahl, doch auch
 nur sparsam mit Haaren besetzt, der Schwanz aber,
 der einem Rühschwanz ähnlich ist, läuft in einen Bü-
 schel Haare zu Ende. Das Vaterland der größten,
 ist in den Morästen und an den Flüssen der Insul
 Ceilon und in Asien. Eine kleinere Art befindet
 sich in Africa.

Ges
 schlechts
 Kennzei-
 chen.

Man war vormals nicht einig, ob der Ele-
 phant Füße mit Hufen oder mit Zähnen hätte, oder
 ob dieselben als gespaltene Hufe könnten angesehen
 werden, nun aber haben die neuern Untersuchungen
 die Sache dahin entschieden, daß dieses Thier an den
 Vorderfüßen fünf, und an den Hinterfüßen vier
 Zähne habe, die alle in einem einzigen doch mit fünf
 oder vier Abtheilungen versehenen hufigten Futteral
 stecken, welches unten eine hufigte Sohle macht,
 obenher aber mit der Haut verwachsen ist. Die
 Sohlen der Vorderfüße sind im Durchschnitt $1\frac{3}{4}$.
 Schuh lang und breit, die Unterfläche der Hinters-
 füße ist auch $1\frac{1}{2}$ Schuh lang, aber nur 1. Schuh breit.
 In diesen hornartigen Sohlen, welche von vorne her
 die Zähne umschließen, nimmt man aussen her so vie-
 le tiefe Kerben und Einschnitte wahr, als die Anzahl
 der Zähne, die in selbigen stecken, austrägt.

Einige

r.
Eleph. Verschie-
denheit.

Einige Elephanten halten sich nur in sumpfigen Gegenden und an den Flüssen auf, und deren Zähne fallen ins bläulichte, sind schwammicht, und wegen der innern ästigen oder knotenartigen Verwachsungen schlimm zu bearbeiten. Andere halten sich nur auf den Gebürgen auf, deren ihre Zähne sind kleiner, feiner und weißer. Wieder andere wohnen in den Wäldern, und haben die größten und meisten Zähne. Diese letzte Gattung ist sehr sanftmüthig und gelehrig, wiewohl es auch zuweilen recht unbändige unter ihnen giebet. Ihre Farbe ist durchgängig braun, oder bräunlicht aschgrau, doch findet man auch schneeweiße, welche sehr rar sind, und die der König von Ceilon für sich behält.

Es kostet wenig Mühe, sie zahm zu machen. Sie merken alles, gehorchen willig, sind dabey eines scherzhaften Geistes, indem sie allerhand Gelaut, daß ihnen öfters vor die Ohren kömmt, als das Wichern der Pferde, Schnarren der Trompeten, Brüllen der Löwen und dergleichen, spielender Weise nachahmen. Wenn sie abgerichtet sind, so fallen sie (gleichsam zur Ehrenbezeugung) auf die Knie, wie denn der König von Cambodia im mogolischen Reiche ihrer so hält, die ihm alle Morgen die Honneurs machen müssen. Sie lassen sich, gleich den Pferden, mit den Händen streichen klopfen, und lieb kosen, und bezeugen darüber ihr grosses Vergnügen.

Die orientalischen Völker bedienen sich derselben, um sich darauf von einem Orte zum andern führen zu lassen, da denn auf ihren hohen Rücken eine Art eines Throns oder bedeckter Sessel befestiget wird, worein sich etliche Personen begeben können. Man spannet sie auch wohl, jedoch sehr selten, vor Wagen, die meisten Dienste aber thun sie im Kriege.

5. Geschlecht. Der Elephant. 161

Es haben nämlich die ältesten Völker diese Thiere mit Sichelu bewafnet, um sie, wenn sie zuvor durch Brandwein, oder durch eine rothe Farbe (die sie nicht leiden können) erhitzt waren, in voller Wuth unter die Feinde rennen zu lassen, und man glaubte der Sieg sey auf der Seite, wo die meisten Elephanten zum Streit geführt wurden. Nicht weniger bauete man von Holz einen Thurm auf ihren Rücken von ziemlicher Höhe, auf welchen sich einige Mannschafft begab, um von oben herunter mit Pfeilen unter die Feinde zu schiessen. Antiochus Eupator, König in Syrien, hatte in der Schlacht, welche er an Judas den Maccahäuser lieferte, dreißig Elephanten, deren jeder einen Thurm mit 32. Mann auf dem Rücken führte. Als Alexander den Porus angrif, fand er eine Linie von zwey hundert Elephanten vor sich, welche die gegenseitige Armee bedeckte. Doch hat man auch gar bald Mittel gefunden, diesen fürchterlichen Aufzug durch angezündete Feuer zu vereiteln, weil die Elephanten sogleich davor fliehen, wie aus dem Exempel des Hannibals bekannt ist.

Inzwischen ist ihr Dienst im Kriege heutiges Tages nicht erheblich, da man Kanonen, Pulver und Bley bey den orientalischen Völkern zu gebrauchen weiß; dennoch hält der grosse Mogol etliche zum Krieg abgerichtete Elephanten, die das Feuer der Musketen aushalten. Es führet nämlich jeder Elephant eine Kanone, welche ohngefähr fünf Schuh lang ist, und fünf bis sechs pfündige Kugeln schießt, auf dem Rücken; da denn ihrer etliche eine lebendige Batterie ausmachen, aus welchen von den Rücken der Elephanten auf den Feind gefeuert wird; und weil bleyerne Flintenkugeln von ihrer Haut zurücke prallen, ohne Schaden zu thun, so können sie sich der feindlichen Infanterie ziemlich nähern, wo sie

1.
Eleph.
Ge-
brauch
im Krie-
ge.

1. durch ihr Gebrüll und hitzigen Anlauf die Pferde der
 Eleph. Reuteren gar bald in Unordnung bringen. Jedoch dringen eiserne Flintenkugeln durch ihre Haut, und beschädigen sie.

Sie werden weder durch Zügel noch Gebiß gehalten, sondern ihr Anführer, der sie regieret, sitzt ihnen auf dem Nacken, und leitet sie mit einem Hacken, den er ihnen an den Rüssel befestiget, und das Zeichen giebet, wie sie sich wenden sollen, dem sie auch allezeit getreu und gehorsam sind.

Die alten Römer hielten sie in ihren Schauspielen, um sie zu heizen, woben sie sehr gefährlich sind, und ihre Kraft auf verschiedene Art äussern. Sie schlagen nämlich mit ihrem Rüssel einem Pferde die Füße entzwey, packen einen Menschen damit an, zerdrücken ihn, daß ihm der Othem ausgehet, oder werfen und schleudern ihn einen Steinwurf weit. Wenn sie in den Wäldern muthwillig sind, stoßen sie mit ihrem Körper wider grosse Bäume, da sie wie Nußschalen entzwey krachen. Mittelmässige Bäume ziehen sie vermittelst ihres Rüssels, mit der Wurzel aus dem Grunde heraus, und wenn sie in die indischen Dörfer kommen, stoßen sie die Hütten der Einwohner über den Haufen.

Ob nun wohl dieses Thier wegen seiner ungeheuren Grösse sehr furchtbar ist, so findet es doch einen mächtigen Feind am Nashorn, welcher es beständig in die Weichen stößt. Die Löwen, und besonders die Lieger bespringen den Elephanten, beißen und plagen ihn, bis er liegt, da sie ihn denn allenthalben zerfetzen. Besonders fallen sie auf seinen Rüssel an, und halten selbigen zu, daß er keinen Athem hohlen kann, und ersticken muß, oder sie beißen den Rüssel ab, und zerreißen denselben, da denn der Elephant vor Hunger umkommen muß, weil ihm

5. Geschlecht. Der Elephant. 163

ihm der Rüssel dienet, um seine Speise in den Mund zu stecken, und das Getränke zu sich zu nehmen. r.
Eleph. Daß er sich aber für Katzen und Mäusen fürchten soll, (welche ihm, dem Vorgeben nach, im Schlaf in den Rüssel kriechen, und die Luft benehmen, solches ist bey keinem, in Europa gebrachten Elephanten bemerkt worden. Vielleicht ist es eine Erfindung solcher Leute, die selbst Mäuse im Gehirn hatten, denn wir finden die Naturgeschichte allenthalben mit einer solchen unzähllichen Menge Märchen verdunkelt, daß man in der that Mühe hat, das Wahre von dem Falschen abzusondern, und die unpartheiischsten Naturforscher müssen sich noch gefallen lassen, einstweilen viel Ungewisses anzunehmen, bis sich das Gegentheil deutlich zeigt, wozu wir aber gerne eine Frist bis zu Ende dieses Jahrhunderts verstaten.

Da wir in der Welt eine grosse Menge Elfenbein haben, welches mehrentheils von den Zähnen der Elephanten kömmt (denn es werden auch die Zähne der Seekühe, Walruße und anderer Thiere unter diesem Namen verarbeitet) so ist leicht abzusehen, daß es nicht nur eine erstaunliche Menge Elephanten geben muß, sondern auch daß man sich sehr um ihre Jagd bekümmere. Die Mohren in Africa graben daher tiefe Gruben, bedecken sie mit Reisig, und lassen die Elephanten hinein stürzen, wo sie sich alsdenn derselben bemeistern. Das Fleisch wird unter die Jäger getheilet. Die Haut giebt ihnen ein dickes Leder, um Stühle und Bänke zu beziehen, der Schwanz wird zum Fliegenwedel an den Höfen mohrischer Fürsten gebraucht, und das Elfenbein, oder die Zähne, für die europäische Kaufmannschaft aufgehoben.

Jagd
und
Fang.

I.
Eleph. In Ostindien werden, nach den Berichten des Abts de Choisi, eine Menge Leute aufgeboten, welche mit Lanzen und nöthigem Gewehr erscheinen, die Elephanten in die Enge treiben, ihnen hernach Stricke anlegen, und sie an dicken Pfählen anbinden, doch die gewöhnlichste Weise ist, einen spizig zulaufenden Gang von Palisaden zu machen, in welchen die Elephanten hineingetrieben werden. Wenn sie darinnen sind, werden sie durch einen Indianer gehetzt, und aufgefordert, den sie bis in die Spitze des Ganges grimmig verfolgen, wo zuletzt der Indianer durch die Palisaden entwischt, und eine Fallthür hinter den Elephanten niederläßt, der ihn in dieser Spitze des Ganges einkerkert. Der eingekerkerte Elephant fängt alsdann an, grausam zu brüllen, endlich aber umwinden sie ihn mit Stricken und bekommen ihn solchergestalt in ihre Gewalt. Auf diese Art werden die Elephanten in den Fürstenthümern der Insel Ceilon, die der ostindischen Compagnie huldigen müssen, in den Monaten August und September häufig gefangen.

Nahrung. Ihre Nahrung bestehet in Kräutern, die, wenn sie hoch sind, von ihnen abgemähet werden, wie das Gras von den Ochsen; sodann in Blättern und jungen grünen Aesten der Bäume, in Früchten und Cocosmüssen, vorzüglich aber in Getraid und Reiß, indem sie in der aufgewachsenen Saat eben so große Verwüstungen anrichten, als die Hirsche in Deutschland, und den ohnehin armen mohrischen und indianischen Landmann noch ärmer machen. Es haben daher die Afrikaner die jämmerliche Plage, daß sie ihre Getraidfelder des Nachts beständig hüten, und durch grosse Feuer die Elephanten abhalten müssen; und doch hilft ihnen öfters diese beschwerliche Vorsorge nicht viel. Ein junger Elephant, den man in Versailles hatte,

5. Geschlecht. Der Elephant. 165

hatte, verzehrte täglich achtzig Pfund Brod, zwölf Kannen Wein, zwey Eimer, Gemüß worein vier bis fünf Pfund Brod geschnitten waren, zwey Tage in der Woche statt Gemüß zwey Eimer Reiß in Wasser gesotten, ferner täglich eine Garbe Korn, und übrigens führete man ihn auf die Wiesen, sich am Grase ferner satt zu fressen.

1.
Eleph.

Wenn die Elephanten trinken, so rühren sie das Wasser allezeit erst um, daß es trübe wird, trinken alsdann eine sehr grosse Menge, und bleiben hernach öfters acht Tage lang ohne zu trinken. Sie gehen gerne in das Wasser und baden sich.

Ihr Koth ist zur Düngung nicht gut, denn da die Saatkörner unverdauet wieder von ihnen gehen, so giebt ihr Dung nichts, als eine grosse Menge Unkraut; dahingegen wissen die Hottentotten ihren Dung zu dörren und ihn statt des Tobacks zu rauchen, indem er fast so schmecken und riechen soll.

Der grosse Mogul hält bey jedem Männchen vier Weibchen, haugt zur Erde, und läset sich von dem Männchen bespringen. Wenn es trüchtig ist, so trägt es achtzehnen Monate, ihre Lebenszeit währet ohngefähr hundert und funfzig Jahr. Doch sind diese angegebene Umstände der Begattung und des Alters nur wahrscheinlich, keineswegs aber gewiß, denn bey der Begattung leiden sie keine Zuschauer, sondern verbergen sich in den dicksten Wäldern, und von ihrem Alter hat wohl niemand richtige Anmerkungen machen können. Das aber wissen wir gewiß, daß die in Europa gebrachte Elephanten durchgängig jung gestorben sind, vermuthlich, weil sie nicht in ihrem Element waren, denn es sind sehr zärtliche Thiere, die eine genaue, reinliche und zugleich sehr freundliche Wartung erfordern. Die

Begattung.

1.
Eleph.

jenigen, welche in St. Petersburg in besondern ansehnlichen Ställen, die Tag und Nacht mußten gehalten werden, aufgehoben wurden, haben ihr Alter doch nicht hoch gebracht. Wir haben einen derselben von einer ungeheuren Grösse in dem kaiserlichen Naturalien Cabinet stehen sehen, durch dessen genaue Betrachtung und die desfalls in Petersburg eingezogene Nachrichten, wir uns im Stande befanden, sowohl von dem Bau des Körpers, als auch von der Lebensart dieser Thiere dasjenige zu bestätigen, was wir bey verschiedenen andern Schriftstellern gefunden, und wovon wir in dem vorhergehenden und folgenden das Zuverlässigste anführen.

Grösse.

Es erhält das Thier eine Höhe von eilf bis zwölf Schuh, wiewohl es in Indien noch grössere geben soll, wird über sieben Schuh breit, und wiegt bey nahe vier tausend Pfund. Der Körper hat die Gestalt eines vielfuderichten Weinfasses. Die vier Füße sehen wie runzlichte Säulen aus. Der Hals ist kurz und dicke, der Kopf erstaunlich groß, dreyeckigt, und die Stirn ziemlich flach. Die Ohren sind beträchtliche lange und breite Lappen, die seitwärts am Halse niederhängen, und doch nach Verhältniß des Thieres nicht zu groß sind. Die Augen obgleich in ihrer Art von grossem Umfange, erscheinen doch an diesem Thiere sehr klein. Der Rüssel ist eine verlängerte Nase in der Gestalt einer ledernen runzlichten Seule oder eines Körpers, der an der Wurzel dicke und breit, unten aber am Ende nicht dicker als ein Mannsarm ist, welchen sie insgemein über sich ungerollt und schleudernd tragen, aber dabey stark bewegen, damit spielen, und alles, als mit einem Fühlhorn betasten und befühlen. Mit diesem Rüssel heben sie alles von dem Boden auf, ohne sich oder den Nacken zubeugen, und führen die eßbaren

5. Geschlecht. Der Elephant. 167

baren Sachen in der umgerollten Spitze mit einem unter sich schlagenden Bogen in den Mund.

1.
Eleph.

Die Zähne sind bald krumm, bald gerade, treten aus dem obern Kiefer heraus, sind oft über acht Schuh lang, bis zur Helfte hohl, und übrigens dicht, am Gewicht halten sie oft jeder hundert Pfund. Die untern Backenzähne sind ungeheure Klumpen von fünfzig Pfund; im Durchschnitt mit wollichten dunkel gefärbten breiten Linien durchzogen, und dienen zu Dosen und Dosedeckeln.

Gang.

Der Gang ist stossend und trabend, wie an un- bequemen und unberittenen schweren Pferden, da- bey aber wegen seiner grossen Schritte so geschwind, daß ihm ein Pferd nicht gleich laufen kann. Gute Freunde, die es in den Indien selbst mit Elephanten versucht haben, versichern uns, daß es eine erbärmliche und ermüdende Reiteren sey.

Im Jahr 1668. wurde ein vierjähriger Ele- phant aus Africa nach Frankreich gebracht, wel- cher nur dreyzehn Jahre in Versailles lebte. Die Mitglieder der französischen Akademie öffneten ihn und untersuchten den Bau dieses Thiers, wovon das Merkwürdigste hierinnen bestehet:

Die Hirnschale war zwey Schuh vier Zoll lang, zwey Schuh hoch und breit, die Näthe nicht gesägt oder so regelmässig und deutlich als an den Men- schen, die Dicke der Wände sieben bis acht Zoll, in- wendig zwischen den Blättern voller Höhlen und ei- nem Gewebe das allein sechs Zoll ausmachte, es ist also nicht zu verwundern, daß ein Pfeil tief in den Kopf dringen kann, ohne das Gehirn zu verletzen. Doch ist am Hinterkopfe ein Fleck, wo man das Thier mit einem Nagel tödtlich verwunden kann. Der Rüssel war fünf Schuh drey Zoll lang, an der Wurzel neun

Anat.
Anmer-
kung.

Zoll

1.
Eleph.

Zoll dick, und am Ende drey Zoll. Der Unterkiefer kürzer als der obere. Das Rückgrad zehen Schuh und zwey Zoll lang, bestand aus sieben Hals, zwanzig Brust, drey Lenden und drey Heiligenbeins Wirbeln, die nicht an einander gewachsen waren, der Schwanz hatte ein und dreißig Wirbel. Man zählte zwanzig Rippen, davon sieben sich in das Brustbein senkten. Der vordere obere Schenkel zwey Schuh drey Zoll, und der untere zwey Schuh lang, der hintere obere zwey Schuh neun Zoll, der untere aber nur neunzehn Zoll, mithin stehet der Elefant auf den Hinter- und Vorderbeinen gleich hoch. Das Darmbein ist nicht so hoch als an andern Thieren.

Haut.

Die Haut ist voller Nätze und runzlichter Striche, wie die Rinde alter Eichen, dabey vertrocknet und rauh, daher man ihnen die Haut öfters mit einem Delschwamm reibet, sie ist getrocknet einen halben Zoll dick, gekocht aber, noch einmahl so dick.

Einge-
weide.

Das Darmnetz hieng nicht, wie gewöhnlich, an der Vorderseite des Magens, sondern hinten, und lag also zwischen dem Rücken und den Därnern. Die Därner selbst waren verhältnißmäßig erstaunlich weit, die gekräuselte Darm war zwey Schuh weit. Die dünne Därner hielten acht ein halben Zoll. Die Länge trug acht und dreißig Schuh aus. Der Magen war klein, höchstens vierzehn Zoll weit aber drey ein halben Schuh lang. Die Leber war drey Schuh lang, und hatte nur zwey Lappen, auswendig braungrün, inwendig aschgrau. Der Gallengang war dick, und gieng erst drey Schuh weit vom Magen in den Darm. Das Milz war drey Schuh lang, sieben Zoll breit. Die Gefrößdrüse einen Schuh lang.

Man hatte diesen Elefanten beständig für ein Männchen gehalten, weil man auswendig ein zwey Zoll lauges Glied bemercket hatte. Allein bey der

Deff.

5. Geschlecht. Der Elephant. 169

Deffnung fand sich, daß es ein Weibchen war. Die Mutter lag so weit einwärts, daß man drey ein halben Schuh bis an den äussern Muttermund maß. Sie war achtzehn Zoll lang, zehen Zoll breit, und endigte sich in zweyen Hörnern, die aber einen Schuh lang aneinander fortliefen, und sich hernach erst trenneten.

1.
Eleph.

Das Herz war rund, hielt einen Schuh in die Länge und Breite. Die Kehle war einen halben Schuh weit, die Luftröhre aber nur drey Zoll.

Das Gehirn war klein, und trug mit dem hintern Gehirn nicht mehr als acht Zoll in die Länge, und sechs Zoll in die Breite aus, das Gewicht war in allem neun Pfund. Das hintere Gehirn war verhältnißmässig viel größer als in allen Thieren, übrigens aber hatte es ähnliche Gänge und Erhöhungen, wie bey den Menschen. Die Augen hatten eine Nickhaut, welche andern vierfüßigen Thieren mangelt. Der Rüssel ist mit einer Scheidewand versehen. Durch den einen Gang hohlet derselbe Athem, und durch den andern sauget er das Trinken ein. Dieser ganz Rüssel ist ohne Knochen, und bestehet aus lauter Samenartigen Häuten und Muskeln, davon einige die Länge herab, andere aber von der innern Wand gerade durch bis zur äussern gehen; wodurch das Thier im Stande ist, denselben nach allen Seiten zu wenden, zu verlängern, abzukürzen, oder umzurollen.

Kopf.

Das bekante Elfenbein kömmt nur von den Zähnen, und Salomon hatte einen Thron davon, indem er alle drey Jahre eine Menge desselben, be- nebst Gold, Silber, Affen und Pfauen (oder viel- leicht Papagaven) aus Indien, (vermuthlich aber von der africanischen Küste) bekam. Das beste Elfenbein kömmt aus Ceilon und andern ost-

Elfen-
bein.

1. indianischen Gegenden. Es dienet am besten zum
 Eleph. Drechseln und Einlegen, wiewohl wir auch vortref-
 liche Stücke in Petersburg sahen, welche der
 Zaar Peter I. selbst aus Robbenzähnen gedrechselt
 hatte. Auch machen die Mahler von gebrandten
 Elfenbein das sogenannte Sammettschwarz, wel-
 ches die weissesten Stoffe am schwärzesten färbet.

In der Medicin hat es eine säuredämpfende und schweißtreibende Kraft. Durch Distillirung bringt man ein flüchtiges Salz, Oehl und Geist heraus, wie aus dem Hirschhorn, und das verbrannte Elfenbein giebt das sogenannte Spodium, welches eine anziehende Kraft bey Verblutungen oder Durchfall hat, und die Würmer treibt.

Ben diesem vielfältigen Gebrauch, ist leicht zu erachten, daß ein starker Handel damit getrieben wird, und nur die französische Compagnie allein ziehet jährlich über funfzig tausend Pfund Elfenbein aus Senegal, geschweige denn, was andere Handlungsgesellschaften aus Africa und den indianischen Gegenden herzu führen lassen. Wenn man nun die langsame Geburt und lange Trächtigkeit der Elephanten dabey in Erwegung ziehet, so müssen die innern Gegenden von Africa erstaunlich voller Elephanten stecken, oder man muß auf die Gedanken gerathen, daß sie zuweilen ihre Zähne wechseln, wie etwa der Hirsch seine Geweihe abwirft, und daß diese gefundene Zähne zum Theil mit zur Handlung dienen.

Von dem ächten und unächten gegrabenen Elfenbein, Eburne fossile, wird in dem Mineralreiche gehandelt werden.